

Sehr geehrte Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen!

Es sind schon wieder acht Monate vergangen, seitdem unser letzter Rundbrief erschienen ist. Höchste Zeit also, Sie über die Aktivitäten des Fördervereins in den zurückliegenden Monaten zu informieren. Das Vereinsleben wird ausführlich in den Berichten über die letzte Mitgliederfahrt, die Mitgliederversammlung und die personellen Veränderungen im Vorstand des Fördervereins dargestellt. In der Rubrik „Porträts von Fördervereinsmitgliedern“ möchten wir Ihnen dieses Mal Dr. Peter Jochen Winters vorstellen.

Wir möchten die Gelegenheit aber auch nutzen, um Sie über die Arbeit der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen zu informieren, schließlich unterstützen Sie diese sowohl ideell als auch materiell. Einen Einblick in die Arbeit der Gedenkstätte geben die Berichte über zwei



Mitglieder des Fördervereins auf dem Weg von der Gedenkstätte Sachsenhausen zur Mitgliederversammlung im „T-Gebäude“

neue Gedenkzeichen, die im ehemaligen Kommandanturbereich aufgestellt wurden, und der Bericht zur kürzlich stattgefundenen Gedenkfeier am 27. Januar. Die beiden Berichte über die immer noch nicht realisierte Gestaltung der Freiflächen in der Gedenkstätte und die personelle Ausstattung der pädagogischen Abteilung zeigen Ihnen, wie notwendig die Gedenkstätte auch weiterhin Ihrer Unterstützung bedarf.

Bereits im letzten Rundschreiben war für Dezember 2007 die Eröffnung der neuen Dauerausstellung in der ehemaligen Häftlingsküche und damit zusammenhängend ein großes Zeitzeugengespräch des Fördervereins mit ehemaligen KZ-Häftlingen angekündigt. Aufgrund des schlechten baulichen Zustandes der ehemaligen Häftlingsküche kam es leider zu nicht vorhersehbaren Verzögerungen bei der

Sanierung des Gebäudes, so dass der ursprüngliche Eröffnungstermin leider nicht einzuhalten war. Dadurch musste auch das geplante Zeitzeugengespräch verschoben werden.

Wir freuen uns, Ihnen den neuen Eröffnungstermin bekannt geben zu können. Am 17. April 2008 wird die neue Dauerausstellung „Das KZ Sachsenhausen 1936-1945. Ereignisse und Entwicklungen“ eröffnet. Vier Tage später, am 21. April 2008, wird das vom Förderverein initiierte Zeitzeugengespräch mit sieben Überlebenden im Berliner Abgeordnetenhaus stattfinden. Es wird wahrscheinlich die letzte große Gelegenheit sein, dass sich so viele Überlebende des Konzentrationslagers Sachsenhausen noch einmal zu einem Zeitzeugengespräch versammeln. Ich möchte Sie deshalb ganz besonders bitten, sich diesen Termin in Ihrem Kalender dick anzustreichen. Wir würden uns sehr freuen, Sie zur Ausstellungseröffnung und zum Zeitzeugengespräch, aber auch zu anderen Veranstaltungen der Gedenkstätte Sachsenhausen, begrüßen zu dürfen!

An dieser Stelle bleibt uns nur, Ihnen noch einmal ganz herzlich für Ihre ideelle und finanzielle Unterstützung zu danken und Sie zu bitten, interessierte Menschen auf die Arbeit unseres internationalen Fördervereins aufmerksam zu machen. Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Ihr
Jörg Waßmer

P.S. Unser Förderverein wird im November diesen Jahres bereits 10 Jahre alt! Falls Sie Vorschläge und Anregungen haben sollten, wie wir dieses Jubiläum begehen könnten, wäre ich dankbar, wenn Sie sich an mich wenden würden.

Zwei neue Gedenkzeichen

IM EHEMALIGEN KOMMANDANTURBEREICH DER GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN KÖNNEN SEIT EINIGEN JAHREN GEDENKZEICHEN AN EINZELNE HÄFTLINGE ODER HÄFTLINGSGRUPPEN DES KZ SACHSENHAUSEN ERRICHTET WERDEN. INZWISCHEN BEFINDEN SICH AN DIESEM WÜRDIGEN, VON DEN BESUCHERSTRÖMEN ETWAS ABGESCHIEDENEN ORT INMITTEN ALTER KIEFERN ZAHLREICHE GEDENKSTEINE, TAFELN UND SKULPTUREN. SIE ZEIGEN EINDRUCKSVOLL, WIE HETEROGEN DIE HÄFTLINGSGESELLSCHAFT WAR.

Im November 2007 kamen zwei weitere Gedenkzeichen hinzu. Die Initiative ging in beiden Fällen von Hinterbliebenen der ehemaligen KZ-Häftlinge aus.

In engstem Familienkreis wurde ein kleiner Gedenkstein zur Erinnerung an Anton Huber errichtet. Über sein Leben und Sterben ist nur wenig bekannt. Er wurde am 10. Mai 1889 in München geboren, war verheiratet und von Beruf Staatsbank-Inspektor. Als so genannter „Arbeitsscheuer“ wurde er in das KZ Sachsenhausen verschleppt, wo er am 6. Februar 1940 zu Tode kam. Die angebliche Todesursache war „Grippe“. In der NS-Zeit stigmatisiert und verfolgt, wird Anton Huber Jahrzehnte nach seinem Tod mit dem neu eingeweihten Gedenkstein eine öffentliche Ehrung zu teil.

Das andere neue Gedenkzeichen erinnert an den Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Widerstandskämpfer Lorenz Breunig. Er wurde am 15. Februar 1945 nach mehr als fünfjähriger Haft im Rahmen der Massenmordaktionen der Schlussphase im KZ Sachsenhausen ermordet. Am 1. September 1939 war er mit

73 anderen Gewerkschaftsfunktionären in Berlin verhaftet und nach Sachsenhausen überstellt worden. Breunig, gelernter Dreher und in der Arbeiterjugendbewegung sozialisiert, war seit 1904 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Aufgrund ihrer Burgfriedenspolitik wandte er sich 1917 von ihr ab und gehörte fünf Jahre lang der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) an. 1922 kehrte er zur SPD zurück. Von 1920 bis 1924 war Breunig Mitglied des Reichstags. Seine Hauptbetätigung war jedoch bis 1933 die Gewerkschaftsarbeit. Er war u. a. Funktionär des Hauptverbandes des Deutschen Eisenbahner-

Am 4. November 2007 wurde das Gedenkzeichen feierlich eingeweiht. Es besteht aus einem kleinen Naturstein, der von Breunigs Enkeln und Urenkeln gestaltet wurde, und einer dahinter an der Lagermauer angebrachten Tafel, die von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der SPD-Bundestagsfraktion und der Eisenbahner-

gewerkschaft TRANSNET gestiftet wurde. „Es ist unsere Pflicht, das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen“, sagte TRANSNET-Vorstandsmitglied Wolfgang Zell bei der Enthüllung. Unser Vereinsmitglied Bundestagsvizepräsident und SPD-Parteivorstandsmitglied Wolfgang Thierse erinnerte daran, „dass sich



Foto oben: Der Gedenkstein und die dahinter angebrachte Gedenktafel zur Erinnerung an Lorenz Breunig (1882-1945)
Foto unten: Der Gedenkstein für Anton Huber (1889-1940)

hinter den hohen Opferzahlen individuelle Schicksale verbergen. Indem wir an sie erinnern, geben wir ihnen einen Namen und ein Gesicht. So bekommen sie ein Stück ihrer Würde zurück.“ Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gab zur Erinnerung an Breunig eine Broschüre mit seiner Biografie heraus, die kostenlos erhältlich ist.

Gestaltung der Freifläche in der Gedenkstätte Sachsenhausen

IM HÄFTLINGSLAGER SACHSENHAUSEN WAREN DIE WOHNBARACKEN UM DEN HALBKREISFÖRMIGEN APPELLPLATZ FÄCHERFÖRMIG IN VIER REIHEN HINTER-EINANDER ANGEORDNET. SIE WAREN MIT DER GIEBELSEITE ZUM APPELLPLATZ AUSGERICHTET. VOM TURM A, DEM SITZ DER LAGERFÜHRUNG, HATTE DIE SS FREIE SICHT- UND SCHUSSACHSEN UND KONNTE VON DIESEM ZENTRALEN PUNKT AUS DAS LAGER WEITGEHEND KONTROLLIEREN. EINSCHLIEßLICH DES 1938 ERWEITERTEN „KLEINEN LAGERS“ BESTAND DAS HÄFTLINGSLAGER AUS INSGESAMT 68 BARACKEN, DIE IM LAGERJARGON BLOCKS GENANNT WURDEN.

Die meisten Baracken wurden in den 1950er Jahre abgerissen. Im Zuge der Errichtung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte der DDR wurde die Zahl der verbliebenen baulichen Relikte weiter reduziert, denn das Gestaltungskollektiv vertrat die Ansicht, dass die Überwindung der SS-Herrschaft nur „durch Abtragen der

symbolische Barackengiebel eingelassen sind. Die Mauer riegelt die ursprünglich vom Turm A ausgehenden Sichtachsen ab. Dem Zentrum der SS-Herrschaft, dem Turm A, stellten die Architekten einen monumentalen Obelisken entgegen, der als Sinnbild des gewonnenen antifaschistischen Widerstandskampfes das



Seit 1961 sind die ehemaligen Barackenstandorte mit diesen Steinquadern markiert

Reste und durch eine planmäßige Gestaltung zum Ausdruck zu bringen“ sei. Das ehemalige Häftlingslager wurde künstlerisch überformt. Die für das KZ Sachsenhausen so charakteristische „Geometrie des totalen Terrors“ wurde dabei bewusst unkenntlich gemacht.

Um den ehemaligen Appellplatz ließ das Gestaltungskollektiv eine halbkreisförmige Betonmauer aus vorgefertigten Betonteilen errichten, in die



Freiflächengestaltung nach dem Entwurf von HG Merz

Symbol des NS-Terrors weit überragt. Das übrige Lagerdreieck wurde in eine Parklandschaft umgestaltet.

Von den hölzernen Baracken sind heute nur noch die beiden aus Originalteilen rekonstruierten Baracken 38 und 39 im „Kleinen Lager“ zu besichtigen, die bei einem antisemitischen Brandanschlag 1992 teilweise zerstört wurden, sowie die beiden original erhaltenen Revierbaracken RI und RII. Sie sind die wohl ältesten KZ-

Baracken überhaupt und wurden in den letzten Jahren denkmalgerecht saniert. Außerdem sind zwei Steinbaracken im ehemals zweiten Barackenring erhalten, in denen die Häftlingsküche und die Wäscherei untergebracht waren. Die Standorte der übrigen ehemaligen Baracken wurden 1961 mit grabsteinähnlichen Gedenksteinen markiert. Für Besucher der Gedenkstätte werden die räumlichen Ausmaße der einzelnen Wohnbaracken leider nicht anschaulich und auch die Topographie der „Geometrie des totalen Terrors“ wird nicht nachvollziehbar.

Im Zuge der Neugestaltung der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen wurde 1998 ein internationaler Architektenwettbewerb ausgelobt, aus dem der Entwurf des Architektenbüros Prof. HG Merz als Sieger hervorging.

Zwischen 2002 und 2005 konnten drei Teile des Konzeptes von HG Merz im Rahmen eines Sonderinvestitionsprogrammes (SIP) der Bundesregierung für die KZ-Gedenkstätte der Bundeshauptstadt in Höhe von 9,7 Millionen Euro realisiert werden. Dazu zählten die Neugestaltung des Eingangsbereichs und die Installation eines Besucherleitsystems, der Umbau der ehemaligen Waffenmeisterei zum Besucherinformationszentrum sowie die Neugestaltung des zentralen Gedenkortes „Station Z“: Die monumentale Halle aus DDR-Zeit wurde abgerissen und an ihrer Stelle

eine transluzente Hülle geschaffen, die die baulichen Überreste der Vernichtungsanlage wirkungsvoller schützt.

Der vierte und letzte Teil des national und international außerordentlich positiv bewerteten Konzeptes von HG Merz harret bis heute leider seiner Realisierung. Er sieht die Gestaltung der Freiflächen im ehemaligen Häftlingslager vor. Die historischen Spuren des Lagerdreiecks sollen wieder offen gelegt werden. Bauarchäologische Untersuchungen ergaben, dass die Fundamente der Baracken sich noch immer im Boden befinden. Sie sollen aus konservatorischen Gründen nicht freigelegt werden. Stattdessen sollen aber die Flächen der Standorte geringfügig abgesenkt, mit Stahlbändern eingefasst und die Flächen mit Schotter aufgefüllt werden.



Die einsturzgefährdete Ringmauer verdeckt die wenigen erhaltenen Originalrelikte, wie hier die Revierbaracken

Die um den Appellplatz errichtete Ringmauer, die korrodiert ist und aufwendig neu gebaut werden müsste, soll abgerissen werden, da sie ohnehin das historische Verstehen der Besucher behindert.

Die Verzögerung der Baumaßnahmen ist nicht von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten zu verantworten. Aus Restmitteln des SIP steht ein Großteil der Baukosten von rund 2,4 Millionen Euro zur Verfügung. Die Ringmauer verfällt indes immer weiter und ist mittlerweile ein Gefährdungspotential für Besucher. Sie ist abgesperrt und mit Hinweisschildern der Bauverwaltung umgeben. Besucher der Gedenkstätte erhalten somit beim Betreten des ehemaligen Häftlingslagers bedauerlicherweise zunächst den Eindruck von Verfall.

Es bleibt zu hoffen, dass mit der Realisierung der Freiflächengestaltung schnellstmöglichst begonnen werden kann und die erfolgreiche Neugestaltung von Sachsenhausen nach mehr als 15 Jahren endlich zum Abschluss kommen wird.

Pädagogische Betreuung von Besuchergruppen in der Gedenkstätte Sachsenhausen

DIE GEDENKSTÄTTE UND DAS MUSEUM SACHSENHAUSEN HAT 4 1/2 STELLEN FÜR FEST ANGESTELLTE PÄDAGOGISCHE MITARBEITER. BEI DER BETREUUNG VON BESUCHERGRUPPEN WERDEN SIE DERZEIT VON DREI GEDENKSTÄTTENLEHRERN UND 14 STUDENTISCHEN HONORARKRÄFTEN UNTERSTÜTZT. DER GROßTEIL DER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT WIRD DAMIT VON DEN HONORARKRÄFTEN GELEISTET.

Sie alle studieren Geschichts- oder Politikwissenschaft und bringen somit ein umfassendes Vorwissen über den historischen Kontext des nationalsozialistischen Konzentrationslagers und des sowjetischen Speziallagers mit. Zusätzlich werden sie von der Gedenkstätte qualifiziert. Welch hohe Anforderungen an die Honorarkräfte gestellt werden, lässt sich daran erkennen, dass ihre Einarbeitung mindestens acht bis zehn Wochen dauert und sie eine Prüfung ablegen müssen. Regelmäßig finden Weiterbildungsveranstaltungen für die studentischen Honorarkräfte statt. 2007 setzten sie sich mit Fragen der Vergleichsmöglichkeit von Konzentrations-, Spezial- und Internierungslagern sowie den aus der zweifachen Vergangenheit resultierenden Konfliktlinien zwischen ehemaligen KZ- und Speziallager-Häftlingen auseinander. Außerdem beschäftigten sie sich mit dem aktuellen Forschungsstand zur Gaskammer und zu den Totenzahlen beider Lager und reflektierten den Umgang mit revisionistischen Äußerungen von Besuchern in der Gedenkstätte. In einem gemeinsamen Erfahrungsaustausch diskutierten sie auch ihre pädagogische Arbeit mit multikulturellen Besuchergruppen.

Die erste Weiterbildungsveranstaltung im neuen Jahr fand am 22. Januar 2008 auf ausdrücklichen Wunsch von drei ehemaligen Häftlingen des KZ Sachsenhausen statt: Dr. Adam König, Karl Stenzel und Jonny Valentin berichteten den pädagogischen Mitarbeitern der Gedenkstätte über ihre Haft im Konzentrationslager. Da sie selbst in den zurückliegenden Jahrzehnten immer wieder Besucher durch die Gedenkstätte geführt haben, konnten sie ihre gesammelten Erfahrungen an die Mitarbeiter weitergeben. Sie sprachen auch offen über ihre Befürchtungen, wenn in einigen Jahren keine ehemaligen Häftlinge mehr leben werden und nicht mehr Zeugnis werden ablegen können. Gleichzeitig drückten sie ihre Zuversicht aus, dass die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen auch in Zukunft ein Ort sein wird, an dem die Geschichte des Ortes vermittelt und die Erinnerung an die Opfer wach gehalten werden wird.

Im Zeitraum von 2004 bis 2006 wurden in der Gedenkstätte Sachsenhausen mehr als 6.500 Führungen und rund 600 pädagogische Projekte durchgeführt. Aus Kapazitätsgründen ist es dem pädagogischen Personal leider nicht möglich, alle Anfragen von Besuchergruppen positiv zu beantworten. Im Durchschnitt des Jahres werden mehr als ein Drittel der Anfragen negativ beschieden, wobei die Ablehnungsquote saisonbedingt schwankt. Eine Aufstockung des pädagogischen Personals ist aufgrund der Haushaltssituation der Stiftung Brandenburgische Gedenk-

stätten nicht möglich. Während der Eintritt in die Gedenkstätte und das Museum selbstverständlich frei ist, wird bereits jetzt ein Entgelt für Führungen erhoben, das derzeit bei 15 Euro für Gruppen bis zu 15 Personen und bei 25 Euro für Gruppen bis zu 30 Personen liegt. Für fremdsprachige Führungen wird ein Aufschlag von 25 Euro je Gruppe erhoben. Diese Leistungsentgelte reichen jedoch nicht aus, die tatsächlichen Aufwendungen zu decken. Da die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten keine ökonomische Barriere schaffen möchte, lehnt sie eine Erhöhung der Entgelte für Führungen ab. Sie gibt zu Bedenken, dass Besuchergruppen, insbesondere Schul-

len, sondern auch für Fahrtkosten aufkommen müssen, um überhaupt nach Sachsenhausen zu gelangen. Ihrer Meinung nach ist deshalb ein Limit erreicht.

Die Gedenkstätte Sachsenhausen steckt in einem Dilemma: Sie hat keine Möglichkeit, von den hohen Besucherzahlen zu profitieren und Einnahmen zu erzielen. Diese Situation nutzen private Unternehmen aus Berlin, die kommerzielle Führungen zu weitaus höheren Preisen anbieten. Auf die wissenschaftliche und didaktische Qualität der Führungen privater Guides hat die Gedenkstätte keinen Einfluss. Immer wieder kommt es zu Beschwerden von Besuchern. Deshalb ist die Gedenkstätte dazu übergegangen, Weiterbildungsveranstaltungen auch für externe Guides anzubieten.



Die ehemaligen KZ-Häftlinge Dr. Adam König, Karl Stenzel und Jonny Valentin im Kreise der studentischen Honorarkräfte und der übrigen pädagogischen Mitarbeiter der Gedenkstätte

stätten nicht möglich. Während der Eintritt in die Gedenkstätte und das Museum selbstverständlich frei ist, wird bereits jetzt ein Entgelt für Führungen erhoben, das derzeit bei 15 Euro für Gruppen bis zu 15 Personen und bei 25 Euro für Gruppen bis zu 30 Personen liegt. Für fremdsprachige Führungen wird ein Aufschlag von 25 Euro je Gruppe erhoben. Diese Leistungsentgelte reichen jedoch nicht aus, die tatsächlichen Aufwendungen zu decken. Da die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten keine ökonomische Barriere schaffen möchte, lehnt sie eine Erhöhung der Entgelte für Führungen ab. Sie gibt zu Bedenken, dass Besuchergruppen, insbesondere Schul-

klassen, nicht nur die Führung bezah-

lungen gegeben wurden, berät der Vorstand zur Zeit Möglichkeiten, wie der Verein die Gedenkstätte Sachsenhausen bei der pädagogischen Betreuung von Besuchergruppen unterstützen kann. Schließlich heißt es in § 2 der Vereinssatzung ausdrücklich, dass der Zweck des Vereins insbesondere durch „das Anbieten von Führungen durch das Museum sowie die Unterstützung der pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte“ verwirklicht wird.

Fahrradsternfahrt zum Todesmarschmuseum Belower Wald

AUCH IN DIESEM JAHR ERINNERTEN SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER AUS PRITZWALK, WITTSTOCK UND UMLIEGENDEN ORTEN MIT EINER FAHRRADSTERNFAHRT AN DEN JAHRESTAG DES NEONAZISTISCHEN BRANDANSCHLAGES AUF DAS MUSEUM DES TODESMARSCHE IM BELOWER WALD IN DER NACHT VOM 4. AUF DEN 5. SEPTEMBER 2002. DAMALS WAR EINER DER BEIDEN AUSSTELLUNGSRÄUME NAHEZU VOLLSTÄNDIG AUSGEBRANNT UND DAS BENACHBARTE MAHNMAL MIT ANTI-SEMITISCHEN PAROLEN BESCHMIERT WORDEN.

An der Sternfahrt am 14. September 2007 beteiligten sich etwa 100 Schülerinnen und Schüler. Nach ihrer Ankunft im Belower Wald beschäftigten sie sich mit der Geschichte des Todesmarsches. Sie besichtigen das Museum und begaben sich im Wald, in dem Ende April 1945 rund 18.000 KZ-Häftlinge aus dem von der SS geräumten KZ Sachsenhausen unter freiem Himmel lagern mussten, auf Spurensuche. Die Schülerinnen und Schüler legten am Mahnmal Blumen nieder und stellten vor dem verkohlten Fensterrahmen, durch den in der Nacht des Brandanschlags der Molotow-Cocktail geworfen worden war, Kerzen auf. Sie setzten sich mit aktuellen Formen des Rechtsextremismus auseinander. Außerdem hatten sie Gelegenheit, ihre Gedanken und Gefühle zu Papier zu bringen und sich mit diesen Statements fotografieren zu lassen. Die entstandenen Fotos wurden zu einer Wandzeitung zusammengefügt und im Museum ausgestellt. Nachdem sich die Schülerinnen und Schüler mit Grillwürstchen und Brötchen sowie Getränken gestärkt



Foto oben: Fahrradsternfahrt in den Belower Wald
Foto unten: Drei Schüler präsentieren im Todesmarschmuseum ihr persönliches Statement

hatten, schwangen sie sich wieder auf die Räder und fuhren nach Hause.

Während des Besuchs der Schülerinnen und Schüler wurde einmal mehr deutlich, wie begrenzt die räumlichen Möglichkeiten des Todesmarschmuseums sind und wie richtig daher die von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten entwickelte Neukonzeption ist. Sie sieht die Verlagerung der historischen Ausstellung ins Freie und die Nutzung des Museumsgebäudes ausschließlich für Projekte vor. Mit der Umsetzung der Konzeption soll noch 2008 begonnen werden, sobald die entsprechenden Gelder zur Verfügung stehen.

Im Vorfeld des fünften Jahrestages des Brandanschlags gab die Neuruppiner Staatsanwaltschaft gegenüber der Presse bekannt, dass sie die Ermittlungen zum Anschlag auf die Todesmarsch-Gedenkstätte im Belower Wald eingestellt habe. Zwar habe es Ermittlungsansätze gegeben, die auch nach Mecklenburg reichten, jedoch hätten sie nicht zur Aufklärung des Falls geführt. Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten erhob Einspruch gegen die Einstellung der Ermittlungen, da dies ein falsches Signal sei.

Totenbuch sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen 1945-1950

EIN LANG GEHEGTER WUNSCH DER EHEMALIGEN HÄFTLINGE DES SOWJETISCHEN SPEZIALLAGERS SACHSENHAUSEN UND IHRER FAMILIENANGEHÖRIGEN WIRD SICH BALD ERFÜLLEN: SIE WERDEN EIN TOTENBUCH IN HÄNDEN HALTEN, IN DEM DIE NAMEN DER VERSTORBENEN DES SPEZIALLAGERS ERFASST SIND. DAMIT SOLLEN DIE VERSTORBENEN IHRE IDENTITÄT ZURÜCK ERHALTEN.

Bisher war die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen davon ausgegangen, dass mindestens 12.000 der insgesamt mehr als 60.000 Häftlinge des Speziallagers während ihrer Haft verstorben sind. Das Totenbuch bestätigt diese Opferzahlen nun. Es umfasst die Namen von 11.895 verstorbenen Personen. Sie alle gingen an den katastrophalen Haftbedingungen, an Krankheit, Hunger, psychischer und physischer Entkräftung zu Grunde. Zu Massensterben kam es in den strengen Wintern 1945/46 und 1946/47, als die ohnehin unzureichenden Lebensmittelrationen noch einmal auf die Hälfte gekürzt worden waren. Die Toten wurden unbekleidet und ohne Identifikationsmerkmale im Umfeld des Lagers in insgesamt drei Massengräbern verscharrt. Das größte Massengrab mit 7.000 Häftlingen befindet sich an der Spitze des Lagerdreiecks im so genannten Kommandantenhof. Anfang der 1990er Jahre wurde die Anlage würdig gestaltet.

Seit dem 1. September 2005 führte die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten in Kooperation mit dem DRK-Suchdienst (Außenstelle Berlin) das Projekt zur Erstellung eines Totenbuches durch. Am 31. Dezember 2007 konnte



Blick vom Friedhof am Kommandantenhof in Richtung Speziallagermuseum

es - nicht zuletzt Dank der finanziellen Förderung der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur - erfolgreich zum Abschluss gebracht werden.

Innerhalb von 27 Monaten wurden 36.954 Datensätze von Verstorbenen des Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 elektronisch abgeglichen. Zu den ausgewerteten Quellen zählen Verbleibsfragen von Angehörigen an den DRK-Suchdienst, die FSB-Kartei, das Lagerjournal, Geburts- und Sterbeurkunden, Einträge in verschiedenen Adressbüchern und weitere Dokumente. Die Recherchearbeit war sehr aufwändig, weil immer wieder Überprüfungen in den Originalunterlagen, Korrekturen und Ergänzungen vorgenommen werden mussten, bis schließlich die Datensätze zu 11.895 verstorbenen Personen zusammengeführt werden konnten. Bei der Recherche bereiteten insbesondere die kyrillischen Schreibweisen der Namen Schwierigkeiten: Da die Namen häufig dem Klang nach aufgeschrieben waren, sind die korrekten Schreibweisen der Namen häufig nur sehr schwer zu rekonstruieren und ins Deutsche rückzuübertragen.

Von einem Drittel der verstorbenen Häftlinge des Speziallagers liegen vollständige Angaben zu ihrem Namen und Vornamen sowie zu ihrem Geburtsdatum und -ort vor. Eine solche Vollständigkeit hat bisher kein anderes Totenbuch-Projekt eines sowjetischen Speziallagers erreicht. Im Totenbuch des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 werden in alphabetischer Reihenfolge alle Namen, die ermittelt werden konnten, aufgelistet sein. Zur Zeit wird daran gearbeitet, eine elektronische Variante des Totenbuches mit gebundenem Datenausdruck zu erstellen. Es wird im Laufe der nächsten Monate der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die Herausgabe des Totenbuches stellt sicherlich einen wichtigen Meilenstein in der Erforschung der Geschichte des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen dar.

Mitgliederfahrt zur KZ-Gedenkstätte Sonnenburg (poln. Słonsk)

NACHDEM DIE URSPRÜNGLICH FÜR DAS FRÜHJAHR 2007 GEPLANTE MEHR-TÄGIGE MITGLIEDERFAHRT ZUR KZ-GEDENKSTÄTTE NATZWEILER UND NACH STRASBOURG AUS ORGANISATORISCHEN GRÜNDEN ABGESAGT WERDEN MUSSTE, HATTE SICH DER VORSTAND DES FÖRDERVEREINS DARAUF VERSTÄNDIGT, DEN MITGLIEDERN ALS ERSATZ EINE EINTÄGIGE FAHRT INS POLNISCHE SŁONSK ZUR KZ-GEDENKSTÄTTE SONNENBURG ANZUBIETEN. HINTERGRUND FÜR DIE WAHL DIESES REISEZIELS WAR NICHT ZULETZT, DASS DIE BEIDEN „FRÜHEN“ KONZENTRATIONSLAGER ORANIENBURG UND SONNENBURG HISTORISCH AUF VIELFÄLTIGE WEISE MITEINANDER VERBUNDEN WAREN.

Wie in den zurückliegenden Jahren stieß die Mitgliederfahrt auch 2007 auf großen Zuspruch. Zur besonderen Freude nahm an der Fahrt auch Herr Jan van Kuik, ein überlebender Häftling des KZ Sachsenhausen, der in den Niederlanden wohnt, teil. Die Fördervereinsmitglieder fuhren am 22. September nach Słonsk, einer Kleinstadt mit rund 5.000 Einwohnern, die 15 Kilometer hinter dem deutsch-polnischen Grenzübergang bei Kostorzyn (dt. Küstrin) liegt. Am südlichen Stadtrand befindet sich eine Gedenkstätte, die an die Geschichte des Konzentrationslagers und Zuchthaus Sonnenburg 1933-1945 erinnert.

Das 1832/33 als Königlich-Preussische Strafanstalt gegründete Zuchthaus, 1931 geschlossen, diente den Nationalsozialisten von April 1933 bis April 1934 als staatliches Konzentrationslager. Insgesamt waren hier über 1.000 meist politische Gegner des NS-Regimes gefangen, darunter so prominente Häftlinge wie die Schriftsteller Carl von Ossietzky und Erich Mühsam. Die Häftlinge wurden mit außergewöhnlicher Brutalität misshandelt, weshalb das Konzentrationslager Sonnenburg schnell im In- und Ausland als „Folterhölle“ bekannt wurde. Nach der Auflösung des Konzentrationslagers wurde Sonnen-



Bürgermeister Krzysków (rechts) begrüßt die Mitglieder des Fördervereins vor dem „Muzeum Martyrologii“ in Słonsk

burg wieder zu einem Zuchthaus umfunktioniert. Im Zweiten Weltkrieg waren hier Deserteure, Zwangsarbeiter und Widerstandskämpfer aus besetzten europäischen Ländern gefangen, darunter Norweger, Dänen, Niederländer, Belgier, Franzosen und Luxemburger. Grundlage hierfür war der „Nacht-und-Nebel-Erlass“ vom Dezember 1941. Im Januar 1945 ermordete die SS über 800 Häftlinge, bevor sie vor der heranrückenden Roten Armee nach Westen flüchtete. Nach 1945 wurde der riesige vierstöckige Gefängnis-Komplex abgerissen. Von den historischen Gebäuden ist nur noch ein Relikt vorhanden, nämlich ein Teil der ehemaligen Gefängnismauer. 1966 wurde auf dem angrenzenden Gelände ein Mahnmal errichtet, das 1974 durch ein kleines Museum ergänzt wurde. Am historischen Ort befindet sich heutzutage eine Holzfirma.

Der Bürgermeister von Słonsk, Herr Janusz Krzósów, ließ es sich trotz eines vollen Terminkalenders nicht nehmen, die Teilnehmer der Mitgliederfahrt persönlich zu begrüßen. Der Vorstand des Fördervereins legte am Mahnmal ein Blumengebilde nieder und gedachte der Opfer des NS-Regimes. Es schloss sich eine Besichtigung der Ausstellung im „Museum Martyrologii“ und des historischen Ortes an, wobei Herr Błażej Kaczmarek auf Polnisch führte. Frau Elisabeth Bürger, Mitarbeiterin der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen, übersetzte freundlicherweise. Mit Interesse nahmen die Mitglieder des Fördervereins zur Kenntnis, dass eine Neukonzeption der Gedenkstätte geplant ist. Dr. Klaus Schütz erklärte im Namen des Vorstandes, dass der Förderverein das Vorhaben sehr begrüße.



Foto oben: In der Ruinenlandschaft des „Küstriner Pompeji“

Foto unten: Gedenkstättenleiter Gerd-Ulrich Herrmann führt die Mitglieder des Fördervereins durch die Gedenkstätte Seelower Höhen

Nach einem Mittagsimbiss fuhren die Teilnehmer der Mitgliederfahrt zurück nach Kostrzyn. Die Vereinsmitglieder hatten Gelegenheit, durch die Ruinen der ehemaligen preußischen Festungsanlage und der Altstadt zu spazieren, die reizvoll auf einer Halbinsel am Zusammenfluss von Oder und Warthe gelegen sind. Bei strahlendem Sonnenschein verschafften sie sich einen Eindruck vom „Küstriner Pompeji“.

Zwischen 1537 und 1568 wurde Küstrin zur Festung ausgebaut.

Aufgrund ihrer strategisch günstigen Lage und ihren massiven Mauern, Bastionen sowie Vorbefestigungen, war die Festung nur schwer einnehmbar. Innerhalb der Festung lag die Stadt mit Marktplatz, Pfarrkirche und Schloss. Im 17. Jahrhundert wurde die Anlage unter dem brandenburgischen Kurfürst Friedrich Wilhelm weiter ausgebaut. Besondere Bekanntheit erzielte Küstrin durch die Exekution Hans Hermann von Kattes, des Jugendfreundes von Friedrich II., nach dessen Fluchtversuch 1730. Während der Kämpfe am Ende des

Mitglieder- versammlung des Fördervereins

Zweiten Weltkrieges wurden Festung und Altstadt schwer zerstört und nach dem Kriegsende dem Erdboden gleichgemacht. Jahrzehntlang wuchs Gras über die Anlage. Erst in den 1990er Jahren begann man damit, die Ruinen wieder freizulegen.

Die letzte Station der diesjährigen Mitgliederfahrt war die Gedenkstätte



Im Museumsgebäude der Gedenkstätte Seelower Höhen

Seelower Höhen. Der Leiter der Gedenkstätte Herr Gerd-Ulrich Herrmann informierte kompetent über die Geschichte des Ortes.

Die Schlacht um die Seelower Höhen, die vom 16. bis 19. April 1945 stattfand, war die größte Schlacht des Zweiten Weltkrieges auf deutschem Boden. Sie eröffnete den Kampf um Berlin. Mehr als 33.000 Tote auf sowjetischer und 5.000 auf polnischer Seite starben in den Kämpfen, während 12.000 Deutsche ihr Leben lassen mussten. Bereits 1945 wurde

ein sowjetischer Ehrenfriedhof angelegt und ein monumentales „Denkmal des Sowjetsoldaten“ errichtet. Es wurde von dem sowjetischen Bildhauer Lew Kerbel geschaffen, der auch das Sowjetische Ehrenmal in Berlin-Tiergarten gestaltete. 1972 wurde die Anlage durch ein Museumsgebäude ergänzt, dessen Ausstellung zunächst ausschließlich den Soldaten der 1. Belorussischen Front und ihren Verdiensten als Befreier vom NS-Terrorregime gewidmet war. Nach 1990 wurde die Ausstellung überarbeitet. Gegenwärtig wird eine Neukonzeption der Gedenkstätte angestrebt.

Nach diesem vollen Besichtigungsprogramm traten die Teilnehmer der Mitgliederfahrt erschöpft die Heimreise nach Berlin an.

Herzlich willkommen! Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Personen

Stefan Brandt, Berlin
PD Dr. Bernward Dörner, Berlin
Torsten Helm, Meyenburg
Gabriel Fawcett, Berlin
Pierre und Lucienne Gouffault, Malemort sur Corrèze
Dr. Katrin Grüber, Berlin
Cäcilie Koßmann, Berlin
Martin Kubíček, Prag
Prälat Gerhard Lange, Berlin
Beate Lindemann, Reutlingen
Prof. Dr. Karin Weiss, Berlin

Institutionen

L'Amicale des Déportés au Camp d'Oranienburg-Sachsenhausen et ses Kommandos, Paris

AM 1. DEZEMBER 2007 FAND IN DER STIFTUNG BRANDENBURGISCHE GEDENKSTÄTTEN DIE JÄHRLICHE MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES FÖRDERVEREINS STATT. ZUNÄCHST FÜHRTE PROF. DR. GÜNTER MORSCH DIE TEILNEHMER DURCH DIE SONDERAUSSTELLUNG „VON DER SACHSENBURG NACH SACHSENHAUSEN. BILDER AUS DEM FOTOALBUM EINES KZ-KOMMANDANTEN“.

Nach einem Mittagsimbiss schauten sich die anwesenden Mitglieder den 30minütigen Film „...Das kann sich keiner vorstellen...! Sachsenhausen“ an, in dem die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen vorgestellt werden. Die Teilnehmer waren sich einig, dass der Film sehr sensibel mit der zweifachen Vergangenheit umgeht und zur Vorbereitung eines Besuches in der Gedenkstätte geeignet ist. Im Verlauf der Diskussion ging es auch um die pädagogische Betreuung von Besuchergruppen und die personelle Situation der Gedenkstätte. Prof. Morsch berichtete, dass viele Besuchergruppen wegen mangelnder Kapazitäten nicht betreut werden können. Die anwesenden Mitglieder beauftragten den Vorstand, ein Konzept zu entwickeln, wie der Förderverein die Gedenkstätte in der pädagogischen Betreuung unterstützen kann.

Im Anschluss hielt die gedenkstättenpädagogische Sprecherin der SPD-Bundestagsfraktion im Ausschuss Kultur und Medien, Frau Angelika Krüger-Leißner (MdB), einen Vortrag zur Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Den anwesenden Mitgliedern war im Vorfeld das BKM-Papier und die Stellungnahme des Direktors der

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten zur Kenntnisnahme zugesandt worden. Sie begrüßten einstimmig die Stellungnahme des Stiftungsdirektors.

Auf der Mitgliederversammlung berichtete Prof. Morsch über die Arbeit der Gedenkstätte und die Aktivitäten des Fördervereins. Er gab den aktuellen Stand der Mitgliederzahlen bekannt: 2007 traten acht Personen und eine Institution dem Förderverein bei, sodass ihm jetzt rund 130 Mitglieder angehören. Ausführlicher wurde über die Mitgliederfahrt nach Słonsk (dt. Sonnenburg) berichtet und das nächste Reiseziel beraten.

gekauft, da der Vorstand einer grundsätzlichen Entscheidung der Mitgliederversammlung über wirtschaftliche Aktivitäten des Vereins nicht vorgreifen wollte. Die CD-Roms werden im Besucherinformationszentrum der Gedenkstätte für 19,90 Euro verkauft. Mitglieder der Fördervereins können die CD-Rom zum Selbstkostenpreis erwerben. Prof. Morsch berichtete, dass der Vorstand außerdem beabsichtige, den am Nachmittag vorgeführten Film über die Gedenkstätte Sachsenhausen als DVD zu vertreiben. Dieser Vorschlag stieß auf allgemeine Zustimmung. Die Gemeinnützigkeit des Vereins ist durch die wirtschaftlichen Aktivitäten

projekt und Zeitzeugengespräch fördern kann, das anlässlich der Ausstellungseröffnung in der ehemaligen Häftlingsküche im April 2008 stattfinden wird.

Weiterhin stand bei der Mitgliederversammlung die Regelung der Nachfolge für das zurückgetretene Vorstandsmitglied Astrid Gräfin von Hardenberg auf dem Programm. Prälat Gerhard Lange wurde in den Vorstand berufen (vgl. den ausführlichen Bericht).

Zum Schluss erinnerte der Vorstand daran, dass der Förderverein am 2. November 2008 sein 10jähriges



Prof. Morsch führt die Teilnehmer der Mitgliederversammlung durch die Sonderausstellung zum Koch-Album



Während der Mitgliederversammlung

Die Mitglieder sprachen sich dafür aus, am 31. Mai 2008 eine eintägige Fahrt zur neu gestalteten KZ-Gedenkstätte Neuengamme in Hamburg zu veranstalten.

Der Vorstand informierte die Mitglieder, dass er beschlossen habe, die mehrfach ausgezeichnete CD-Rom „Gegen das Vergessen. Häftlingsalltag im KZ Sachsenhausen 1936-1945“ in Zukunft zu vertreiben. Bislang wurden nur 100 CD-Roms an-

des Fördervereins nicht gefährdet, da sie seinen satzungsgemäßen Aufgaben entspricht.

Anschließend informierte die Schatzmeisterin Alice Ströver die Mitglieder über die aktuelle Finanzlage des Fördervereins und den Jahresabschluss 2006. Demnach steht der Verein zur Zeit finanziell so gut da, dass der Vertrieb der CD-Rom kein Risiko darstellt und der Förderverein darüber hinaus ein Begegnungs-

Jubiläum feiern kann. Die Mitglieder werden herzlich um Anregungen und Vorschläge gebeten, wie dieses Jubiläum begangen werden könnte.

Prälat Lange wird Nachfolger von Gräfin von Hardenberg

SEIT DER GRÜNDUNG DES FÖRDERVEREINS IM NOVEMBER 1998 HATTE ASTRID GRÄFIN VON HARDENBERG DEM FÜNFKÖPFIGEN VORSTAND ANGEHÖRT. JETZT HAT SIE IHREN RÜCKTRITT ERKLÄRT. ZU IHREM NACHFOLGER WURDE PRÄLAT GERHARD LANGE GEWÄHLT.

Astrid Gräfin von Hardenberg engagierte sich viele Jahre für die Aufarbeitung der Vergangenheit und für Völkerverständigung. Motivation dafür waren ihre eigenen Erfahrungen in der NS-Zeit sowie ihre spätere Arbeit für die Europäische Union in Brüssel. Ihr Vater Carl Hans Graf von Hardenberg (1891-1958) hatte dem nationalkonservativen Widerstand um General Henning von Tresckow angehört und war wegen seiner Beteiligung am Attentat vom „20. Juli 1944“ bis April 1945 im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Gräfin von Hardenberg legte nach neunjähriger Mitarbeit zum 31. Juli 2007 ihr Amt nieder. Auf der letzten gemeinsamen Vorstandssitzung bedauerte Dr. Schütz die Entscheidung der Gräfin und dankte ihr auch im Namen der anderen Vorstandsmitglieder für ihr jahrelanges Engagement. Mit einem Augenzwinkern fügte er hinzu, dass er sie nicht zuletzt deshalb vermissen werde, weil sie ihn freundlicherweise immer zu Vorstandssitzungen und an-

deren Veranstaltungen des Vereins in ihrem Auto mitgenommen habe. Als Abschiedsgeschenk überreichte er ihr ein neu erschienenes Buch über die Geschichte Preußens.

In der Satzung des Fördervereins ist geregelt, dass der geschäftsführende Vorstand im Falle des Ausscheidens eines Mitglieds bis zur Neuwahl aus den verbliebenen Vorstandsmitgliedern besteht, wobei diese sich um höchstens ein Mitglied selbst ergänzen können. Auf der Mitgliederversammlung am 1. Dezember 2007 konnte Dr. Schütz Prälat Gerhard Lange als Nachfolger der Gräfin präsentieren. Er bat zusätzlich die Mitglieder um ihr Votum: Ohne Gegenstimme und bei einer Enthaltung sprachen sich die anwesenden Mitglieder per Handzeichen für Prälat Lange aus.

Prälat Lange ist den Mitgliedern kein Unbekannter, nimmt er doch bereits seit einigen Jahren an den

Aktivitäten des Fördervereins in Vertretung des Berliner Kardinals Sterzinsky teil. Kürzlich trat Prälat Lange dem Förderverein auch persönlich als Mitglied bei. Von 1974 bis 1989 war er kirchenpolitischer Beauftragter der Berliner Bischofskonferenz. Heute ist er formell im Ruhestand, arbeitet aber in der Verwaltung des Erzbistums Berlin und seit 1991 als Leiter der Arbeitsstelle für Zeitgeschichte. In den letzten Jahren lag der Schwerpunkt der Forschungsarbeit dieser Institution bei den Themenbereichen NS-Zwangsarbeit und Geistliche als NS-Opfer. Die Arbeitsstelle für Zeitgeschichte konnte mehr als 700 Geistliche namentlich nachweisen, die im KZ Sachsenhausen inhaftiert waren. Zum Gedenken an sie wurde im November 2006 ein Gedenkstein im ehemaligen Kommandanturbereich eingeweiht.

Neben Prälat Lange gehören dem Vorstand des Fördervereins Dr. Klaus Schütz als Vorsitzender (seit 1998), Frau Alice Ströver als Schatzmeisterin (seit 2002), Prof. Dr. Siegfried Mielke als Schriftführer (seit 1998) und Stiftungsdirektor Prof. Dr. Günter Morsch als Beisitzer (seit 1998) an.



Der bisherige Vorstand mit Gräfin von Hardenberg (2. v. l.) bei der letzten gemeinsamen Vorstandssitzung



Der neue Vorstand: Prof. Mielke, Dr. Schütz, Prälat Lange, Frau Ströver, Prof. Morsch (v. l. n. r.)

Porträt des Fördervereinsmitglieds Peter Jochen Winters

„DER VERFASSER GEHÖRT EINER GENERATION AN, DIE DAS NATIONALSOZIALISTISCHE REGIME NICHT MEHR SELBST MITERLEBT HAT. ER SPRICHT DIE FRAGEN UND GEDANKEN VIELER JUNGER MENSCHEN AUS, DIE MIT DEN SCHAURIGEN EINZELHEITEN DIESER ZEIT NICHT FERTIG WERDEN KÖNNEN UND DAS GEFÜHL HABEN, DASS DIE GENERATION IHRER VÄTER, WEIL SIE SCHULDIG GEWORDEN IST, DIE ANTWORT AUF SOLCHE FRAGEN VERWEIGERT.“ MIT DIESEN WORTEN WURDE DER DAMALS 30JÄHRIGE DR. PETER JOCHEN WINTERS GEWÜRDIGT, ALS ER 1964 DEN „DEUTSCHEN JOURNALISTEN-PREIS“ VERLIEHEN BEKAM. AUSGEZEICHNET WURDE ER FÜR SEINE BERICHTERSTATTUNG ÜBER DEN 1. FRANKFURTER AUSCHWITZ-PROZESS.

Dr. Peter Jochen Winters wurde 1934 in Bremen geboren. Bei einem der ersten Luftangriffe auf die Hansestadt wurde seine Familie ausgebombt und nach Schmalkalden in Thüringen evakuiert. Dort erlebte er, wie bei einem Fliegerangriff auf ein Fabrikgelände Fremdarbeiter verschüttet wurden. Ein SS-Mann untersagte, dass die noch Lebenden ausgegraben werden. Die Worte „Wir lassen die verrecken!“ klingen ihm noch heute im Ohr. Als er zehn Jahre alt wurde, sollte er Mitglied des „Jungvolks“ werden, was seine Mutter aber nicht gestattete. Im April 1945 wurde Schmalkalden von amerikanischen Soldaten befreit und im Juli 1945 an die sowjetische Besatzungsmacht abgetreten. Das NKWD verhaftete NS-Funktionsträger und so genannte feindliche Elemente und sperrte sie im Amtsgerichtsgebäude ein. Winters wurde Augenzeuge, als die Gefangenen in Richtung des sowjetischen Speziallagers Buchenwald abmarschierten.

1946 kehrte P. J. Winters mit seiner Familie nach Bremen zurück, wo er 1954 das Abitur ablegte. Anschließend studierte er bis 1959 Wirtschaftswissenschaften, Politische Wissenschaft, Soziologie sowie Rechts- und Staatsphilosophie in Hamburg und Freiburg (Breisgau). Während seines Studiums beschäftigte er sich intensiv mit der Problematik des Widerstandsrechts und des Tyran-



nenmordes. Besonders prägend für ihn war die Begegnung mit den Professoren Siegfried Landshut (1897-1968) und Arnold Bergstraesser (1896-1964), die beide wegen ihrer jüdischen Herkunft aus dem nationalsozialistischen Deutschland hatten emigrieren müssen. 1959 wurde Winters mit einer Untersuchung über den Rechtsgelehrten Johannes Althusius und die Grundlegung der Politischen Wissenschaft im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert promoviert.

Nach der Promotion wurde P. J. Winters 1960 Redakteur der evangelischen Wochenzeitung „Christ und Welt“, der damals auflagenstärksten Wochenzeitung in der Bundesrepu-

blik. Als im Dezember 1963 vor dem Schwurgericht in Frankfurt (Main) die Hauptverhandlung in der „Strafsache gegen Mulka und andere“ begann, die als 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess in die Geschichte eingegangen ist, kostete es Winters einige Anstrengungen, den Chefredakteur von „Christ und Welt“, Giselher Wirsing, dazu zu bewegen, ihn als Berichterstatter zum Prozess zu schicken. Der ehemalige SS-Hauptsturmführer Wirsing gestattete ihm aber schließlich, ohne Einschränkungen oder Auflagen aus dem Gerichtssaal zu berichten.

An seine ersten Eindrücke als Berichterstatter erinnert sich Winters wie folgt: „Im ersten Stock des Frankfurter ‚Römer‘ lächelt ein jung vermähltes Paar glücklich in die Kamera einer Photographin. Eine Treppe höher, im Bürgersaal, grinst der Angeklagte Höcker, als SS-Obersturmführer Adjutant des Auschwitz-Kommandanten Baer. Ihm macht es offenbar Spaß, dass es den vereinten Bemühungen von Gericht, Staatsanwaltschaft und Nebenklägervertretern nicht gelingt, bei der Vernehmung der Angeklagten zur Person und zur Sache mehr aus ihnen herauszubekommen als das stereotype ‚Ich weiß von nichts‘, ‚Ich kann mich nicht erinnern‘, ‚Damit hatte ich nichts zu tun‘, ‚Ich habe nichts gesehen und nichts gehört‘, ‚Es ist ja alles schon 20 Jahre her‘. Wenn Mitleid

mitschwingt in den Aussagen der Angeklagten, dann nur Selbstmitleid. Alle beteuern, nur auf Befehl gehandelt zu haben, und was sie getan haben, sei damals rechtens gewesen. Von Reue keine Spur.“

Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess war mit 22 Angeklagten (von denen im Verlauf des Prozesses zwei wegen Krankheit ausschieden) und 183 Verhandlungstagen der bis dahin größte und längste Strafprozess der deutschen Nachkriegsgeschichte. Der Prozess übte eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf die bundesdeutsche Öffentlichkeit aus. Entscheidenden Anteil an der Vermittlung des Wissens über Auschwitz hatte nicht zuletzt der junge Journalist Peter Jochen Winters mit seinen Reportagen.

1968 wechselte Winters zur „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Seit 1972 war er deren politischer Berichterstatter in West-Berlin. Es war die Zeit der Entspannungspolitik: Das Viermächteabkommen über Berlin war gerade unterzeichnet, der Grundlagenvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR trat wenig später in Kraft. Winters empfand die geteilte Stadt als enorm spannend. Von 1977 bis 1990 war er als ständiger Korrespondent der FAZ in Ost-Berlin akkreditiert. Er unterhielt enge Kontakte zu Regimekritikern und unterstützte sie. Außerdem verhalf er einigen Ausreisewilligen zur Übersiedlung im Zuge der Familienzusammenführung. Obwohl die Stasi ihn ständig observierte, bemerkte sie nicht seine mitunter konspirative Tätigkeit, wie P. J. Winters nach der Wende in seiner Stasi-Akte nachlesen konnte.

Am 9. November 1989 nahm er an der legendären Pressekonferenz in Ost-Berlin teil, auf der Politbüro-Mitglied Günter Schabowski die Nachricht über eine neue Reise Regelung bekannt gab. Da diese Regelung erst am nächsten Tag in Kraft treten sollte, fuhr Winters nach Beendigung der Pressekonferenz über den noch ruhigen Grenzübergang Bornholmer Straße nach West-Berlin. Dort erreichte ihn die Nachricht von der Öffnung der Mauer, über deren Fall er berichtete.

Seit 1972 Mitglied des „Berliner Presse Club e. V.“, war Winters von 1989 bis 1997 dessen stellvertretender Vorsitzender. Nach 1990 berichtete er über die Verfahren gegen „Mauerschützen“, Erich Honecker und Erich Mielke sowie andere Mitglieder des SED-Politbüros. 1999 ging er in den Ruhestand, der freilich gar nicht so ruhig ist. Winters ist nach wie vor als Publizist tätig, und auch der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit ist er bis heute verpflichtet. So engagierte er sich beispielsweise zwanzig Jahre lang im Arbeitsausschuss der Stiftung Topographie des Terrors.

Seit 1999 ist er Mitglied unseres Fördervereins und nimmt aktiv am Vereinsleben teil. Auf der Mitgliederversammlung 2002 hielt er beispielsweise einen Vortrag über seine Erlebnisse als Berichterstatter im 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess. Peter Jochen Winters ist auch Autor einer kleinen Broschüre über die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen, die in der Reihe „Gedenkort“ erschienen ist und im Buchladen des Besucherinformationszentrums erworben werden kann.

Angebote für Mitglieder

Als Mitglieder unseres Fördervereins unterstützen Sie freundlicherweise die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen ideell und materiell. Sie tragen durch Ihr Engagement mit dazu bei, dass die Erinnerung an die zweifache Geschichte Sachsenhausens als Konzentrationslager und sowjetisches Speziallager wach gehalten wird.

Als symbolische Anerkennung für Ihren Beitrag ist der Vorstand bemüht, Ihnen auch kleine Vorteile zu verschaffen, die an die Mitgliedschaft geknüpft sind. Dazu zählen folgende Angebote:

- Freier Zugang zu allen Einrichtungen der Gedenkstätte
- Einladungen zu Veranstaltungen der Gedenkstätte
- Jährliche Mitgliederfahrten zu Gedenkstätten und Museen der Zeitgeschichte
- Kostenloses Rundschreiben mit Informationen über Vereinsaktivitäten und die Arbeit der Gedenkstätte
- Möglichkeit zum Erwerb der vielfach ausgezeichneten CD-Rom „Häftlingsalltag KZ Sachsenhausen“ zum Selbstkostenpreis

Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass Sie in Zukunft beim Vorzeigen Ihres Mitgliedsausweises im Jüdischen Museum Berlin und im Centrum Judaicum ermäßigten bzw. freien Eintritt erhalten. Der Vorstand des Fördervereins bedankt sich recht herzlich bei beiden Häusern für diese freundliche Geste!

Nach wie vor braucht unser Förderverein neue Mitglieder. Wir möchten Sie deshalb bitten, Ihre Freunde und Bekannte auf unser Anliegen aufmerksam zu machen und als neue Mitglieder zu werben.

Zum Gedenken an Ulf Müller

AM 9. NOVEMBER 2007 VERSTARB UNSER GRÜNDUNGSMITGLIED ULF MÜLLER. SEINEM ENGAGEMENT UND NICHT ZULETZT SEINER GROßZÜGIGEN SPENDE VON 1997 IST ES U. A. ZU VERDANKEN, DASS ES ÜBERHAUPT ZUR GRÜNDUNG DES FÖRDERVEREINS GEKOMMEN IST.

Ulf Müller wurde 1927 in Bochum geboren und war seit 1945 aktives Mitglied der SPD. Nach dem gewaltsamen Zusammenschluss von KPD und SPD weigerte er sich, in die SED einzutreten. 1948 wurde er verhaftet und von einem Sowjetischen Militärtribunal zunächst zum Tode, dann zu 25 Jahren Haft verurteilt. Stationen seiner Haft waren Dresden, Bautzen und Torgau. Erst 1956 wurde er entlassen. Er ging in den Westen und arbeitete als freier Mitarbeiter bei der Bundeszentrale für politische Bildung. Seit 1993 setzte er sich als Vorsitzender des Beirats der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten vor allem für die Erforschung der Geschichte des Sowjetischen Speziallagers ein.



Prof. Morsch gratuliert Ulf Müller anlässlich seiner Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz

Nur drei Wochen vor seinem Tod wurde Ulf Müller mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Brandenburgs Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Prof. Dr. Johanna Wanka (CDU), überreichte ihm die Auszeichnung. Stiftungsdirektor Prof. Dr. Günter Morsch würdigte ihn anlässlich der Ordensverleihung mit den Worten: „Trotz seiner langjährigen Haft in DDR-Gefängnissen hat er mit seiner menschlichen Wärme und seinem unerschöpflichen Humor eine Brücke des Gesprächs zwischen den Opfern der verschiedenen Lager gebaut.“

Neben der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten ist auch der Förderverein Ulf Müller zu großem Dank verpflichtet.

Veranstaltung zum „Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus“

DIEJENIGEN, DIE DIE BEFREIUNG DER NATIONALSOZIALISTISCHEN KONZENTRATIONSLAGER ALS MINDERJÄHRIGE ERLEBTEN, SIND HEUTE NAHEZU DIE LETZTEN, DIE NOCH PERSÖNLICH ZEUGNIS ÜBER IHRE KZ-HAFT ABLEGEN KÖNNEN. SIE WURDEN ALLERDINGS LANGE ZEIT NICHT ALS GESONDERT VERFOLGTENGRUPPE WAHRGENOMMEN. AN DAS SCHICKSAL DIESER KINDER UND JUGENDLICHEN ERINNERTE EINE VERANSTALTUNG ANLÄSSLICH DES GEDENKTAGES FÜR DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS AM 27. JANUAR 2008 IN DER GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN. SIE WURDE IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEM LANDTAG BRANDENBURG AUSGERICHTET.

Trotz des regnerischen Wetters waren so viele Menschen erschienen, dass die Sitzplätze im Veranstaltungsraum der Gedenkstätte bei weitem nicht ausreichten und viele stehen mussten. Stiftungsdirektor Prof. Dr. Günter Morsch begrüßte die Gäste. In seiner Ansprache ging er der Frage nach, ob der Gedenktag am 27. Januar Gefahr laufe, zum bloßen Ritual zu verkommen. Er verneinte dies, warnte aber zugleich vor der Tendenz, dass der Staat zunehmend Einfluss auf die Erinnerungskultur und die Gedenkstätten nehme, statt dies der Zivilgesellschaft zu überantworten. „Sind wir wieder auf dem Weg zu Nationalen Mahn- und Gedenkstätten?“, fragte Prof. Morsch rhetorisch.

Im Anschluss berichtete der ehemalige jüdische Häftling Emil Farkas über die von ihm erlittene Verfolgung. 1929 in der Tschechoslowakei geboren, wurde er 1944 in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Sachsenhausen war für ihn nur eine Zwischenstation, denn zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits zwei Lager auf dem Gebiet der heutigen Slowakei überstanden, und die beiden Konzentrationslager Bergen-Belsen und Dachau lagen noch vor ihm. Dass er überlebte, habe er dem Sport zu verdanken, so Farkas. Als er nach Sachsenhausen kam, sei er nämlich körperlich in einem recht guten Zustand gewesen. Er wurde dem so genannten Schuhläuferkommando zugeteilt und musste zusammen mit anderen Häftlingen stundenlang, Kilometer für Kilometer, Militärstiefel auf der Schuhprüfstrecke einlaufen. Innerhalb kurzer Zeit magerte er auf 28 kg ab. Von Sachsenhausen wurde Farkas nach Bergen-Belsen verschleppt. „Das war die Hölle“, berichtete er. Nachdem er vom Lagerkommandanten einmal so sehr zusammengeschlagen worden war, dass er das Bewusstsein verloren hatte, landete er auf dem Leichenberg. Die SS hielt ihn für tot. Doch Farkas lebte und schleppte sich zurück zu den



Der Kranz des Fördervereins mit gelben Gerbera und weißen Chrysanthemem



Teilnehmer der Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar am zentralen Gedenkort „Station Z“

Häftlingsbaracken. Beim Zählappell am nächsten Morgen war ein Häftling zu viel. Die SS erschoss daraufhin wahllos einen Häftling. „Das verfolgt mich noch heute“, sagte Emil Farkas bei der Gedenkveranstaltung. Nach seiner Befreiung im KZ Dachau ging er zurück nach Prag, wo er seine Eltern und einen Bruder wieder traf. Seine beiden anderen Geschwister haben die deutsche Besatzung nicht überlebt und wurden in den Vernichtungslagern im Osten ermordet. 1949 wanderte er nach Israel aus und gründete eine Familie. Stolz erzählte er, dass er zwei Kinder und sechs Enkel habe. „Das Leben geht weiter“, stellte Farkas unprätentiös fest.

Dass die Lebensgeschichte von Emil Farkas kein Einzelfall ist, wurde in dem anschließenden Vortrag der Berliner Historikerin Verena Walter deutlich. Sie sprach über die Geschichte von Kindern und Jugendlichen im KZ Sachsenhausen, über ihre Herkunft und die besonderen Bedingungen ihrer KZ-Haft. Walter betonte, dass es in allen Phasen des KZ Sachsenhausen minderjährige Häftlinge gab. Die zahlenmäßig größte Gruppe waren jüdische Minderjährige, die u. a. infolge der Novemberpogrome 1938, der „Polen-Ausweisung“

nach Kriegsbeginn 1939 und im Kontext der Räumung der weiter östlich gelegenen Lager ab 1944 nach Sachsenhausen verschleppt wurden. Darüber hinaus gab es polnische Jungen, die ab 1940 nach Sachsenhausen verbracht wurden sowie zwangsrekrutierte sowjetische Fremdarbeiter ab 14, die wegen „Sabotage“ oder Fluchtversuchen eingeliefert wurden. Etwa 3.300 minderjährige KZ-Häftlinge sind namentlich bekannt.

In einer eindrucksvollen Lesung stellten Schülerinnen und Schüler des F.F. Runge Gymnasiums in Oranienburg fünf weitere Häftlingsschicksale vor. Sie zitierten aus entsprechenden Erinnerungsberichten, darunter auch aus der Autobiografie „Ein Glückskind“ unseres Fördervereinmitglieds Thomas Buergenthal. Es war eine atmosphärisch sehr dichte Lesung, was sicherlich auch damit zusammenhing, dass die Schülerinnen und Schüler sich mit den von ihnen porträtierten Häftlingen insofern besonders identifizieren konnten, als dass sie zum Zeitpunkt ihrer Verfolgung ein ähnliches Alter hatten.

Zum Abschluss der Veranstaltung fand am zentralen Gedenkort „Station Z“ die Kranzniederlegung statt.

Der Präsident des Landtags Brandenburg, Gunter Fritsch (SPD), erklärte, dass das Leiden der Kinder besondere Betroffenheit hervor rufe. Fritsch bescheinigte der Gedenkstätte und dem Museum Sachsenhausen, eine vorbildliche Arbeit zu leisten. Er kündigte an, sich dafür einsetzen zu wollen, dass auch in Brandenburg/Havel zur Erinnerung an die Opfer des „Euthanasie“-Massenmordes und der NS-Unrechtsjustiz, eine Gedenkstätte errichtet wird. Auch der Förderverein der Gedenkstätte legte einen Kranz nieder.

Impressum

Herausgeber: Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V.
Texte: Jörg Waßmer
Fotos: Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Redaktion: Prof. Dr. Günter Morsch, Dr. Horst Seferens, Jörg Waßmer
Layout und Druck: msm.media
Auflage: 250
Adresse: Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V., Heinrich-Grüber-Platz 3, 16515 Oranienburg
Telefon: 03301/ 8109 -13 oder -12
E-Mail: foerderverein@gedenkstaette-sachsenhausen.de
Internet: www.stiftung-bg.de/foerderverein/
Bankverbindung: Weberbank Berliner Industriebank, KTO: 6 122 322 007, BLZ: 101 201 00

Veranstaltungen 2008

M ä r z

Donnerstag, 6. März 2008, 18 Uhr

Lesung: „Treu bis in den Tod. Von Deutsch-Ostafrika nach Sachsenhausen“ mit der Autorin Marianne Bechhaus-Gerst
Ort: Besucherinformationszentrum

Sonntag, 16. März 2008, 14 Uhr

Führung durch die Dauerausstellung „KZ Oranienburg 1933/34“
Treffpunkt: Besucherinformationszentrum

Donnerstag, 27. März 2008, 18 Uhr

Film und Gespräch mit Elisabeth Wicki-Endriss: „Verstörung - und eine Art von Poesie. Die Filmlegende Bernhard Wicki“

Sonntag, 30. März 2008, 14 Uhr

Enthüllung einer Informationstafel am Standort des KZ Oranienburg anlässlich des 75. Jahrestages der Gründung des KZ Oranienburg

A p r i l

Donnerstag, 17. April, 19.00 Uhr

Ausstellungseröffnung „Das KZ Sachsenhausen 1936-1945. Ereignisse und Entwicklungen“
Ort: ehemalige Häftlingsküche

Freitag, 18. April, 11 Uhr

Gedenkveranstaltung: Beisetzung der sterblichen Überreste von Häftlingen des KZ Sachsenhausen
Ort: ehemaliger Industriebhof

Sonntag, 20. April, 14 Uhr

Gedenkveranstaltung: 63. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des KZ Sachsenhausen

Montag, 21. April, 11 Uhr

Gedenkveranstaltung am ehemaligen KZ-Außenlager Klinkerwerk

Montag, 21. April, 19 Uhr

Zeitzeugengespräch: Sieben ehemalige Häftlinge des KZ Sachsenhausen im Gespräch mit Avi Primor (angefragt) und Dr. Klaus Schütz
Ort: Abgeordnetenhaus von Berlin

M a i

Freitag, 2. Mai, 14 Uhr

Gedenkveranstaltung des Deutschen Gewerkschaftsbundes anlässlich des 75. Jahrestages der Zerschlagung der Gewerkschaften

Sonntag, 4. Mai, 18 Uhr

Gedenkveranstaltung für niederländische Häftlinge im KZ Sachsenhausen
Ort: Veranstaltungsraum

Montag, 5. Mai, 18 Uhr

Zeitzeugengespräch mit Wioldert van Aalderen (niederländischer Überlebender des KZ Sachsenhausen)
Ort: Besucherinformationszentrum

Donnerstag - Sonntag, 15. - 18. Mai

Internationale Tagung „Massentötungen durch Giftgas in nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung“
Ort: Fachhochschule der Polizei in Oranienburg

Donnerstag, 15. Mai, 18 Uhr

Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Richard Evans (Cambridge)
Ort: Französische Botschaft in Berlin

Sonntag, 25. Mai, 14 Uhr

Führung: „Siegfried Weltlinger - Vom Holocaust-Überlebenden zum Stadtältesten von Berlin“
Treffpunkt: Eingang Hackesche Höfe in Berlin

Donnerstag, 29. Mai, 18 Uhr

Film und Gespräch mit Melanie Kollatzsch: „Gesicht zur Wand - 15 Jahre politische Haft in der SBZ und DDR“
Ort: Kinoraum in der ehemaligen Häftlingsküche

J u n i

Donnerstag, 12. Juni, 18 Uhr

Lesung und Gespräch mit Thomas Buergenthal: „Ein Glückskind. Wie ein kleiner Junge zwei Ghettos, Auschwitz und den Todesmarsch überlebte und ein zweites Leben fand“
Ort: Besucherinformationszentrum

Sonntag, 15. Juni, 14 Uhr

Ausstellungseröffnung „Wohnungslose im Nationalsozialismus“ (Eine Wanderausstellung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe) mit einem Einführungsvortrag von Prof. Dr. Wolfgang Ayaß (Kassel)